

Tatjana Geßler

# Zu Hause im ZOO

Trubel im  
Elefantenhaus



Planet Girl

*Für Rose*



# Personenverzeichnis



**Lea Frank**, hat ein Herz für alle Tiere  
**Franziska Frank**, Leas kleine Schwester  
**Maria Frank**, Leas Mama und die Zoodirektorin  
**Günter Ganter**, genannt *Günni*, Leas Hausgans

**Melanie Jungmann**, genannt *Melli*, Leas beste Freundin  
**Max Berger**, Aushilfs-Tierpfleger  
**Tobias Wentz**, Tierpfleger in Ausbildung

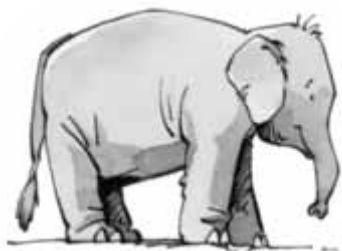
**Ralph Birsching**, Revierleiter der Großsäuger  
**Bernd Rowalsky**, Revierleiter der Kleinsäuger  
**Klaus Schröder**, genannt *der staubige Keks*, Pressesprecher  
**Herr Schröder**, Mops des Zoopressesprechers  
**Dr. Armin Kroy**, Zootierarzt  
**Sibylle Michel**, genannt *die Schlange*, Tierpflegerin für  
Reptilien und Amphibien  
**Manfred Klink**, genannt *der madige Manne*, Tierpfleger  
**Rose von Selasinsky**, genannt *Elefantenflüsterin*, Elefanten-  
Expertin





# Inhaltsverzeichnis

Sommererwachen im Zoo .....	6
Molly dreht durch .....	16
Zwatzel .....	25
Molly in Gefahr .....	34
Ein seltsames Paket .....	42
Fuchs, du hast die Gans gestohlen .....	53
Ein gewagter Versuch .....	65
Drama um den blauen Ara .....	74
Das Papageien-Geheimnis .....	84
Schreckliche Neuigkeiten .....	94
Aufdringliche Übeltäter .....	104
Tobis Geständnis .....	113
Flammen in der Nacht .....	121
Elefanten vergessen nie .....	129



## Sommererwachen im Zoo

Überglücklich sog ich die glasklare Luft ein – sie war so frisch, als hätte sie niemand jemals vor mir geatmet. Der schlaftrunkene Sommermorgen begrüßte mich mit einem zaghaft goldenen Licht, das Günnis Federn und das schwarz-weiß gestreifte Fell der Berg-Zebras seidig glänzen ließ. In die *Pferdchen im Schlafanzug*, wie Revierleiter Ralph Birsching sie liebevoll nannte, kam mit der aufgehenden Sonne langsam Leben. Sie gähnten und begannen hungrig, die ersten saftigen Grashalme zu ihren Hufen zu rupfen.

Die Königspinguine schüttelten sich den Schlaf aus dem Gefieder und watschelten freudig auf ihre Außenanlage. So eilig, dass es aussah, als würden sie jeden Moment ihr Gleichgewicht verlieren und seitwärts umkippen. Familie Pampashase hoppelte erwartungsfroh aus ihrem Versteck und streckte sich genüsslich, während die majestätischen Sumatra-Tiger den jungen Tag mit heiserem Gebrüll begrüßten. Der sanfte Schimmer der Morgensonne spiegelte sich glitzernd wie Alufolie auf dem Koi-Teich und ich schob mir meine Sonnenbrille aus dem Haar auf die Nase. Günter Ganter und ich hatten es uns auf dem Zebrahügel im Gras gemütlich gemacht. Von hier oben hatte man einfach die beste Aussicht über den Tierpark Schönhausen.

Wie ich diese frühen, einsamen Momente liebte, wenn der Tau noch schwer und unberührt auf den Gräsern lag und der Zoo, der eben noch friedlich vor sich hin döste, erwachte. Die morgendliche Stille wurde vom ausgelassenen Kreischen der Klammeraffen, Mähnenrobben und Aras durchschnitten. Lange bevor meine Mutter und meine Schwester aufstehen würden, hatte ich mich aus meiner Bettdecke geschält, um die Erste hier draußen zu sein. Noch vor den Tierpflegern und den Besuchern. Nur ich und die Tiere.

Zwei Störche staksten langbeinig durch die sumpfige Wiese am Eisbärengehege, auf der Suche nach leckerem Frosch-Frühstück, neidisch beobachtet von den hungrigen Halsbandmakis, die auf ihr Futter noch ein wenig warten mussten. Zärtlich ermunterte Bellinda, die frischgebackene Takin-Mama, ihren niedlichen Nachwuchs Benny mit sanftem Stupsen aufzustehen und einen kräftigen Schluck an ihrer Milchbar zu nehmen, damit sie anschließend mit ihm und der Herde über die weitläufige Weide streifen konnte.

Takins waren außergewöhnliche Wesen, die aus-  
sahen, als hätte man sie aus zwei Tierarten zusam-  
mengebastelt. Ich stellte mir das so vor: Als  
Gott oder wer auch immer diese niedlichen  
Säugetiere erschaffen hat, steckte er dazu  
eine Ziege und ein Bison in einen riesig gro-  
ßen Würfelbecher, schüttelte einmal kräftig  
durch – und das Tier, das danach auf dem  
Schöpfungstisch landete, war ein Takin.



Ich ließ den Blick und meine Gedanken wandern. Wie unglaublich schön, ja fast schon paradiesisch es hier war! Dass ich vor ein paar Monaten noch in der Berliner Innenstadt gelebt hatte, kam mir heute irgendwie unwirklich vor. Wie ein anderes, sehr fernes Leben. Seit Mama den Job als Zoodirektorin im Tierpark Schönhausen angenommen hatte, lebten meine fünfjährige Schwester Franzi und ich nicht mehr in der grauen Betonwüste Berlins, sondern inmitten des größten und schönsten zoologisch-botanischen Gartens der Welt. Zusammen mit mehr als neuntausend Tieren und sechstausend Pflanzenarten! Für mich war ein Traum in Erfüllung gegangen. Obwohl das bei genauerem Drübernachten eigentlich Quatsch mit Soße war. Mal ehrlich: Nie im Leben hatte ich mir das vorher erträumt! Weil ich mir dieses Paradies überhaupt nicht hätte vorstellen können!

Natürlich wusste ich, wie Elefanten, Giraffen oder Nashörner aussahen. Klar hatte ich mit vielen exotischen Tieren gerechnet. Aber nicht mit *so* vielen! Und *so* exotischen! Bis dahin hatte ich nicht den geringsten Schimmer gehabt, dass hier auch Geschöpfe mit so lustigen Namen wie Kleinkantschil oder Roloway-Meerkatze lebten, um nur zwei Beispiele zu nennen. Der Kleinkantschil war der kleinste Paarhufer der Welt, so etwas wie ein knopfäugiger Mini-Hirsch auf megadünnen Stelzenbeinchen. Und Roloway-Meerkatzen hatten nichts mit Minka oder Maunzi zu tun. Es handelte sich um eine sehr bedrohte Affenart, die mit ihrem lustigen Kinnbärtchen ans Sandmännchen erinnerte.



Dabei meinte Mama immer, ich hätte eine blühende Fantasie. Ich fand, dass sie da maßlos übertrieb. Niemand in unserer Familie besaß schließlich so viel Fantasie wie meine Schwester Franzi. Wenn es darum ging, sich wieder irgendwelchen Unsinn auszudenken oder sich aus einem von ihr selbst verursachten Schlamassel herauszuwinden, war sie unschlagbar. Niemand erfand so dramatische, raffinierte und wirkungsvolle Geschichten und Ausreden wie Franzi.


Erst gestern hatte sie beim Gemüseschnippeln für die Gorillas stolz und in allen Einzelheiten geschildert, wie sie kürzlich in der Schule ihrem *geliebten* Leandro ordentlich eins ausgewischt und sich dann fein rausgeredet hatte. Leandro, ihr erbitterter Erzfeind, war ihr, wie sie betonte, mal wieder mächtig auf den Keks gegangen. Sie hatte dringend handeln müssen, beteuerte sie mir mit Unschuldsmiene. Mitten im Unterricht hatte er nämlich laut aufgeschrien und sie verpetzt. »Frau Stahl, Franzi hat mich eben mit einer Papierkugel beworfen!«

Was tat mein Schwesterlein?

Sie hatte nach ihren Schilderungen mustergültig auf ihrem Platz gesessen, war megacool geblieben und hatte lammfromm aus der Wäsche geschaut. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, dass allein ihr niedlicher Anblick es der Deutschlehrerin schwer gemacht hatte, ihr eine solche Missetat überhaupt zuzutrauen.

Freundlich hatte Frau Stahl gefragt: »Stimmt das, Franzi? Hast du Leandro mit einer Papierkugel beworfen?«





Franzi hatte ihren echt wirkungsvollen Hundeblick aufgesetzt und energisch mit dem Kopf gewackelt. »Nein, Frau Stahl, das habe ich nicht. Ich habe ihn nicht mit einer Papierkugel *beworfen*.«

Ich wies sie zurecht, weil sie da ihrer Lehrerin ja eine ordentliche Lüge aufgetischt hatte.

Sie schüttelte jedoch entschieden den Kopf, dass ihre braunen Locken nur so flogen. »Hab ich gar nicht!«, protestierte sie lauthals. »Ich habe die Kugel *mit einem Gummi rübergeschnippt – nicht geworfen!*«

So war Franz! Leandro bekam einen Klassenbucheintrag und von meiner Schwester zu allem Übel auch noch eine lange Nase gezeigt – nachdem er sich auf Wunsch von Frau Stahl bei ihr für diese gemeine Lüge vor der ganzen Klasse entschuldigen musste. Es würde mich nicht wundern, wenn er sich bald übel an Franz rächte.

Aber ich machte mir keine Sorgen, auch damit würde sie spielend fertigwerden. Franzis Hauptaufgabe in ihrem Leben war es, mich, aber auch alle anderen in den Wahnsinn zu treiben. Man wusste nie, was sie als Nächstes ausheckte. Aber auch wenn es sich jetzt vielleicht nicht so anhörte, hatte ich meine Schwester ziemlich gern. Ein Blick in ihre haselnussbraunen Kugelaugen und jeder Groll auf sie war augenblicklich verflogen. Außerdem konnte mir im Moment eh nicht viel die Laune verderben. Es waren große Ferien und ich durfte den ganzen Tag das tun, was ich am liebsten tat: Revierleiter Ralph Birsching bei der Pflege der Tiere

helfen, mit meiner allerbesten Freundin Melli die schönsten Exemplare zeichnen, Zeit mit meinen Ziehkinderen, dem Gänserich Günter Ganter und Banja, dem Gorillamädchen, verbringen – für mich konnte es nichts Schöneres geben.


Solange mein Erzfeind Max nicht auftauchte. Max, der ein paar Jahre älter war als ich, arbeitete in den großen Ferien jeden Tag im Zoo und wollte, sobald er seinen Schulabschluss hatte, als Tierpfleger hier anfangen. Ich schüttelte mich bei dem Gedanken, ihn von da an permanent ertragen zu müssen.

Max war schrecklich eingebildet, wurde wegen seiner angeblich hübschen blonden Haare, seiner blauen Augen und seines Charmes – von dem ich allerdings noch nichts gemerkt hatte – von allen umschwärmt. Und er genoss es.

Nur ich konnte ihn leiden wie Bauchweh. Melli wurde nicht müde zu behaupten, ich hätte mich in ihn verliebt. Dabei wollte ich bestimmt vieles, aber garantiert nicht verliebt sein. Seit Melli sich in den Giraffenpfleger Tobi verschossen hatte, musste ich mit ansehen, wie meine fuchsschlaue, schlagfertige Freundin zu einem schmachttenden Rehlein mutierte. Furchtbar!

Na ja, wenn der unerträgliche Max nicht gewesen wäre und Mama nicht so viel hätte arbeiten müssen, wäre alles perfekt gewesen. Ihr Vorgänger Herbert Schwender hatte den Zoo mit seiner liederlichen Wirtschaftsführung in die roten Zahlen getrieben und meine Mutter musste jetzt schauen, wie sie den Tierpark Schönhausen vor dem Ruin





rettete. Einige der Tierpfleger trauten ihr den Job nicht zu, weil sie eigentlich Biologin war und bis vor ein paar Monaten die meiste Zeit in Forschungslaboren verbracht hatte. Sie trauerten Schwender nach, der ihnen jeden Wunsch von den Augen abgelesen hatte.

Ich wischte mir eine Haarsträhne aus der Stirn und die dunklen Gedanken aus dem Kopf und konzentrierte mich wieder auf das Schöne um mich herum. Ich genoss es, den mahlenden Fressgeräuschen der Zebras und den unzähligen anderen exotischen Lauten des Tierparks zu lauschen. Der Zoo öffnete erst in zwei Stunden, deshalb konnte ich mir Zeit lassen. Die Aussicht, dass ich gleich Banja besuchen würde – das Gorillamädchen, dem wir vor wenigen Tagen das Leben gerettet hatten –, zauberte mir ein dickes Lächeln ins Gesicht. Banja war so ziemlich das niedlichste Tier, das ich bis dahin in meinem Leben gesehen hatte. Ein wenige Wochen junges Gorillakind, große schwarze kugelrunde Augen, Händchen so klein wie die eines Babys, ein zarter Flaum auf dem Kopf und ein Lächeln, das jeden dahinschmelzen ließ wie Milkschokolade in der Sonne. Wie aufregend waren die letzten Wochen mit Banja gewesen. Und wie aufregend würden die letzten Ferienwochen werden!

Denn der Tierpark Schönhagen erwartete wieder Nachwuchs. Unsere Elefantenkuh Molly war hochträchtig. Und Revierleiter Ralph Birsching hatte MICH gefragt, ob ich bei der Geburt dabei sein und Molly bei der Aufzucht unterstützen wollte. MICH, Lea Frank. Und nicht Max, was mich

diebisch freute. Normalerweise war er immer derjenige, der sich alle Rosinen rauspicken durfte.

Wie es wohl war, so eine Elefantengeburt mitzuerleben? Würde es schnell gehen? Wie würde sich Molly ihrem Kleinen gegenüber verhalten? Blieb das Baby unverletzt, wenn es aus so großer Höhe auf den Boden plumpste? Ich war so neugierig, dass ich es kaum erwarten konnte.

Aber natürlich konnte keiner ganz genau sagen, wann es so weit sein würde. Zootierarzt Dr. Kroy hatte zwar angekündigt, Molly könnte ihr Kalb jeden Moment zur Welt bringen, aber das war jetzt schon drei Tage her.

Als Günni anfing, gelangweilt die Schnürsenkel aus meinen Turnschuhen zu zupfen und ungeduldig mit seinem kräftigen Schnabel in meine Unterschenkel zwackte, schreckte ich aus meinen Gedanken hoch.

»Ist ja gut, ich weiß, du möchtest zu deiner Banja. Wir gehen ja schon«, besänftigte ich ihn.

Ich stand auf, klopfte mir das Gras aus den Jeans, stieg den Hügel hinab und steuerte auf das Affenhaus zu. Günni watschelte eilig mit wogendem Hinterteil voraus.

Mein Gänserich und Banja hatten eine ungewöhnliche Freundschaft geschlossen, dank der unser Gorillamädchen heute noch lebte. Und wenn Günter Ganter seinem Adoptivkind nicht täglich zärtlich im Fell rumschnäbeln konnte, veranstalte er ein Riesentheater. Dann blieb er so lange keifend und flügelschlagend vor dem Affenhaus stehen, bis ich entnervt nachgab und Banja mit ihm besuchte.



In der Affenaufzuchtstation war alles ruhig. Die Primaten schliefen noch. Banja lag entspannt in ihrem Bettchen, hatte die Augen geschlossen, ihr Brustkorb hob und senkte sich gleichmäßig. Mit ihrem rechten Ärmchen hielt sie eine Stoffgans eng umschlungen – ein Geschenk von Ralph, damit sie immer einen Ersatz-Günni bei sich hatte. Ein zartes Lächeln lag auf ihrem Gesicht, als ob sie etwas Schönes träumte. Wie friedlich sie dalag ... Es war ein wunderbarer Anblick. Ich hätte ihr stundenlang zusehen können.

Günni sprang auf den Stuhl neben ihrem Bettchen und begann, liebevoll mit seinem Schnabel ihr Fell zu bearbeiten. Langsam und noch megaverpennt schlug das Gorillamädchen seine Augen auf, doch als sie Günni sah, war sie sofort hellwach. Sie griff mit ihren haarigen Händchen in seine weichen Federn und lächelte selig.

»Guten Morgen, meine Kleine, na, hast du gut geschlafen? Zeit für dein Frühstück«, begrüßte ich sie und nahm sie behutsam hoch.

Sie schlang ihre Ärmchen um meinen Hals und gähnte so herzlich, dass ich über den entzückenden Anblick laut lachen musste. Ich steckte meine Nase in ihr warmes Fell und sog ihren Duft ein. Normalerweise roch sie nach einer Mischung aus Hundewelpen, Milch und Affenkind. Jetzt aber hatte sie die Windeln gestrichen voll!

»Madame, sie duften ein wenig streng«, kicherte ich.

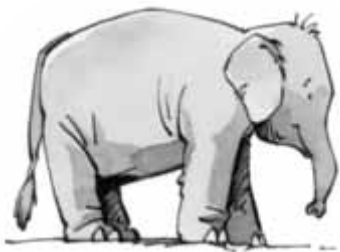


Ich säuberte sie gründlich mit Babytüchern, cremte ihren kleinen Po ein und verpasste ihr eine frische Windel, was Banja immer geduldig über sich ergehen ließ. Vermutlich, weil sie genau wusste, dass es danach warme, leckere Milch gab. Gierig umklammerte sie das Fläschchen, das ich ihr an die dunklen Lippen hielt, und sie trank es mit großen Schlucken, laut schmatzend bis auf den letzten Tropfen leer.

»Gut gemacht!«, lobte ich sie und wollte sie gerade in ihr Bettchen zurücklegen, als die Tür aufgerissen wurde. Herein stürmte ein aufgeregter, schwer schnaufender Ralph Birsching. Schweiß rann ihm über sein knallrotes Gesicht und es dauerte einen Moment, bis er wieder genug Atem hatte, um zu sprechen.

»Lea, wusste ich doch, dass du hier bist! Komm schnell. Es ist endlich so weit. Molly bekommt ihr Baby!«





## Molly dreht durch

Die letzten Wochen hatten die Elefantepfleger die trächtige Molly rund um die Uhr beobachtet. Nachts wachten sie abwechselnd direkt an der Wurfbox oder behielten sie vom Aufenthaltsraum der Pfleger aus über eine Videokamera im Blick. Zootierarzt Dr. Kroy hatte Vorkehrungen getroffen, um bei unvorhergesehenen Schwierigkeiten auf alles vorbereitet zu sein. Dennoch war der Moment der Geburt immer irgendwie unerwartet und einzigartig.

Es würde Mollys erstes Kalb sein und Ralph hatte mir erklärt, dass unerfahrene Elefantenmütter besonders sensibel reagierten. Durch die ziemlich heftigen Geburtsschmerzen, aber auch durch irgendwelche Störungen konnten sie in Stress und Panik geraten. Was nicht selten dazu führte, dass sie in ihrer Verwirrung ihr Junges verstießen, verletzten oder gar töteten. Die Pfleger mussten in so einem Fall blitzschnell reagieren, die Mutter ablenken und das Elefantenkalb retten. Ich betete, dass Molly keine dieser verwirrten Mütter sein würde.

Unruhig lief Molly in der Box auf und ab. Ganz offensichtlich hatte sie starke Wehen. Aber da war noch etwas anderes. Irgendetwas schien sie schrecklich aufzuregen, denn sie schnaubte wütend und stieß immer wieder mit dem Kopf gegen die Gitterstäbe, hinter denen wir das Geschehen



beobachteten. Einer ihrer Tritte gegen das Gitter erzeugte einen so ohrenbetäubenden Knall, dass wir erschrocken zurückwichen.

»Das gefällt mir ganz und gar nicht. Irgendetwas stimmt da nicht. Molly verhält sich nicht normal«, bemerkte Rose und musterte die Elefantenkuh konzentriert.

Rose von Selasinsky nannten alle im Tierpark Schönhaagen ehrfürchtig *die Elefantenflüsterin*. Sie war über sechzig Jahre alt, hatte silbergraue Haare, gütige Augen, runzelige Haut, jede Menge Lachfalten drumherum und strahlte eine große Weisheit aus, wodurch sie ihren Schützlingen irgendwie ähnlich war. Fast ihr ganzes Leben hatte sie mit Elefanten verbracht. Sie hatte in Thailand und Afrika mit ihnen gelebt, ihr Verhalten studiert und einige Jahrzehnte in großen europäischen Zoos mit ihnen gearbeitet. Schwender hatte sie vor Jahren von einem anderen Tierpark abgeworben – ausnahmsweise mal eine sinnvolle Tat des ehemaligen Zoo Direktors. Mama war jedenfalls heilfroh, eine so gute und engagierte Elefanten-Expertin in ihrem Team zu wissen. Gerade jetzt, wo eine Geburt anstand.

Ich mochte Rose. Wie von Revierleiter Ralph Birsching konnte ich so viel von ihr lernen, ich fühlte mich immer wohl in ihrer Gegenwart und freute mich riesig, mit ihr zusammenarbeiten zu dürfen. Ich bewunderte ihre ruhige, überlegte Art, mit der sie den sanften Riesen begegnete. Und ich war mir sicher, dass sie auf ihre Weise wirklich mit ihnen reden konnte.

